

des Hundes bemerken lassen. Wenn diese Ungewißheit auch nur Momente dauerte — dem Cibolero erschien sie endlos. Da! — Cibolo ließ sich wieder hören. Ein scharfer, kurzer Ton und dann erschallte die Schlucht von einem Lärm, der Carlos im Sattel zusammenschrecken ließ. Das Getöse ähnelte dem, welches mit einander kämpfende Hunde hervorbringen, und deutlich unterschied das scharfe Ohr des Lauschers hierbei das tiefe, läutende Gebell eines Schweißhundes. Diese letzte Entdeckung sagte ihm alles. Es gab in der ganzen Niederlassung nur einen Menschen, der einen solchen Hund besaß, und dies war — der gelbe Jäger. Nahm er hierzu die Wahrnehmung, daß der Lärm geradezu von der Richtung herkam, wo die Höhle lag, so blieb kein Zweifel mehr — seine Feinde hatten ihn in seinem Schlupfwinkel selbst erwartet. In der ersten Ueberraschung wollte er sein Pferd wenden und aus der Schlucht galoppiren, doch besann er sich eines Besseren. Fünf Minuten des Wartens mehr oder weniger konnten ihm bei der Entfernung der Höhle keinen Schaden bringen. Er lauschte angestrengt.

Das Kampfgetöse dauerte fort; aber trotz des Gebelles und drohenden Knurrens der Hunde unterschied Carlos doch auch die Stimmen von Männern, welche in hastigen Tönen und Verwünschungen zu den Thieren und zu einander selbst zu sprechen schienen.

Plötzlich hörte jeder Lärm auf. Der Kampf zwischen den Vierfüßlern mußte zu Ende sein.

Carlos erkannte aus dieser Stille, daß Cibolo entweder auf der Stelle getödtet oder daß er von Menschen angegriffen worden war und sich aus dem Staube gemacht habe. Im ersteren Falle vermochte er seinem treuen Begleiter nichts mehr zu nützen — im letzteren würde der Hund auch ohne sein längeres Hierbleiben seine Spur finden und ihr folgen. Dies bedenkend wendete er ohne weiteren Verzug sein Pferd und galoppirte wieder die Schlucht hinab.